

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen der Pollichia, eines Naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz

Jahresbericht

1. Neolithische Ausgrabungen in der Pfalz - mit 2 Tafeln

Mehlis, Christian

1905

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im
Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten
Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-94510

Mitteilungen der **POLLICHIA**

eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz.

Nr. 20.

LXI. Jahrgang.

1904.

Diese Mitteilungen erscheinen in zwanglosen Heften, je nach vorhandenem Material.

Für Form und Inhalt der Abhandlungen sind die Herren Verfasser verantwortlich.

1. Neolithische Ausgrabungen in der Pfalz.

mit 2 Tafeln.

Von **Dr. C. Mehlis.**

Die vom Staatsmuseum zu München betriebenen Ausgrabungen im Ordenswalde, gelegen zwischen Neustadt a. H., Hassloch und Speyer, wurden Ende März 1904 mit Erfolg betrieben und die Reste von fünf Hütten Ende März und Anfang April 1904 mit zahlreichen Inventarstücken aus Ton, Stein, Knochen freigelegt. Unter dem Estrich der letzten fanden sich in einer Grube die Skelette eines jungen Hirsches vor, dessen Fleisch vor 4 Jahrtausenden die Neolithiker im Ordenswalde geletzt hatten.

Das neolithische Dorf war von einem noch z. T. erhaltenen Walle umzogen und hatte mindestens eine Ausdehnung von 300 Metern Länge auf 100 Meter Breite; es bedeckte eine Fläche von za. drei Hektaren. Es ist das erstemal, dass in der Pfalz ein neolithisches Dorf festgestellt worden ist; dasselbe gilt für das ganze König-

reich Bayern. Das erste neolithische Dorf im Deutschen Reiche hat vor einigen Jahren Hofrat Dr. Schliz in Grossgartach bei Heilbronn aufgedeckt und hierüber eine eingehende Publikation veröffentlicht.

Sämtliche Funde vom neolithischen Dorfe im Ordenswalde, das die Entdecker nach dem dortigen Ringwall und dem bez. Walddistrikte Dorf Wallbühl getauft hat, gelangten in das kgl. Staatsmuseum zu München, während einige Dubletten an das Historische Museum der Pfalz zu Speyer bereits gekommen sind und noch kommen werden. Die bisher gewonnenen Fundstücke betragen an Zahl mehrere Hundert. Nur die wertvollsten wurden vom Leiter der Ausgrabungen für den Transport nach München bestimmt, während die übrigen an Ort und Stelle geblieben sind.

Für die Wissenschaft sind 3 Arten von Gegenständen von besonderer Bedeutung: 1. die keramischen Reste. Diese gehören nach ihrer Ornamentik teils dem Kerbschnitte und dem Stichmuster, teils dem Spiralbandtypus an. Doppelspiralen sind unter den letzteren häufig; ebenso Dreiecke und Winkelbänder, durchsetzt von kleinen Grübchen. Andere Stücke sind mit Tupfen geziert, von hervorstehenden halbrunden Leisten umzogen; mit Henkeln, Buckeln, Nasen, Warzen verziert. Wieder andere Gefässe sind von glänzend schwarzem Firniss bedeckt, je zwei Stücke zeigen sogar Streifen mit roter und blauer Bemalung. Ohne der bevorstehenden wissenschaftlichen Vergleichung vorzugreifen, kann der Leiter der Grabungen bereits jetzt mit einer Bestimmtheit den Beweis dafür erbringen, dass diese hochentwickelte Keramik mit neolithischen Stationen im Südosten Europas, besonders mit Jablanica, in direkte Verbindung zu bringen ist. Ob letztere als ein Erbgut der hier eingewanderten Bevölkerung oder als ein durch Handelsbeziehungen erreichtes Lehengut zu betrachten ist, muss weiterer Untersuchung vorbehalten werden.

Das zweite Inventarstück, welches allgemeines Interesse

erregt, bilden die Messerklingen aus Flintstein, die fast in jeder von den 5 bisher aufgestellten Hütten zu finden waren. Das Material ist teils grauer, teils schwarzer Silex. Jeder ist kantendurchscheinend. Jeder aus fremden Landen hierher in das Gebiet des Speyerbaches importiert. Ob jedoch nur der Rohstoff hierher gelangte, und die Klingen, die noch messerscharf sind, hier im Ordenswalde aus den Knollen geschlagen wurden, oder ob die Flintmesser als fertige Ware durch den Tauschhandel hierher vertrieben wurden, — diese Frage muss vorläufig noch unentschieden bleiben. Nuclei wurden bisher nicht aufgefunden. —

Eine dritte Klasse bilden die aus lagerhaftem Kies hergestellten Geräte, als Messer, Kratzer, Schaber, Hämmer, Pfriemen usw. Diese wurden, wie aus der Vergleichung der Fundstücke hervorgeht, zum teil nach dem Muster der verschiedenen Flintwerkzeuge an Ort und Stelle geschlagen, teils ohne solche Vorbilder dem praktischen Gebrauche entsprechend aus dem zu Füßen liegenden Materiale hergestellt. Nuclei sind in mehreren Exemplaren vorhanden. —

Bemerkenswert sind auch die zahlreichen Mahl- und Klopffapparate, die aus feinem quarzitischem Sandstein, der sich vielleicht in der Nähe finden liess, zumteil jedoch aus feinem grobkörnigem Granit, wie er zunächst nur im Odenwald und im Schwarzwald vorkommt, hergestellt sind. Zweifellos dienten diese zum Zerreiben von Körnerfrüchten, die nur durch den Ackerbau gewonnen werden konnten. Kleinere, an Paletten erinnernde Mahlf lächen dienten wohl den Damen der Vorzeit zur Erzeugung kosmetischer Hilfsmittel. —

Hierher gehören auch die Schmuckgegenstände, die in Hütte IV und V angetroffen wurden. Sie bestehen fast durchgängig in Berloquen von ovaler Gestalt, die aus Rheinkiesel, welche aus verschiedenen geologischen Perioden herrühren, nicht ohne Kunst hergestellt sind. Mit der

Feuersteinsäge oder dem Steinhauer spaltete man diese Findlinge, die man an den Rändern der Bäche auflos, und brachte an ihrem oberen Ende mit dem Flintbohrer zwei Vertiefungen an. In diesen wurden die Enden einer Sehne mit einem feinen, rötlichen Kitt befestigt, der noch erhalten ist. Sehne und die daran hängenden Berloquen aus weissem und rotweissem Kiesel hängten sich die Schönen der Vorzeit um den kräftigen Nacken. Als Perle ist ferner eine Röhre der Serpula oder der Mantel eines Belemniten, wie sie in den Tertiärschichten des Mainzer Beckens vorkommen, benützt. Das Knochenrohr zerbrach der Schönen der Urzeit, die diese um den Hals geschlungen hatte, und die zwei zerbrochenen Stücke kamen unter den Kjökkenmöddingern der V. Hütte wieder zum Vorschein. — Einzelne der kleinen Schleifschalen dienten zweifellos, wie anderswo, zur Bereitung der aus Ocker und Talg hergestellten Schminke, die sich die eitlen Damen der Urzeit gleich den Hereroweibern auf die Wangen gelegt haben. *) Ausserdem sind auch die Knochenwerkzeuge bemerkenswert, die als Pfriemen und Nähnadeln gedient haben.

Der Bau der Hütten war einfach. Im Oblongum und zwar im Verhältnis von 5 zu 3 m wurden die Wände aus Rundhölzern errichtet und innen und aussen mit einer dicken Lehmschicht beworfen. Die Bedachung bestand wahrscheinlich aus Schilfrohr, das aus den in der Nähe liegenden Weihern gewonnen wurde. Im Innern des nach Süden offenen Hauses war der Feuerherd errichtet. Er hatte ovale Gestalt und eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ m. Hergestellt war er aus rohen Feldsteinen und starken Geschieben, die durch Lehm zu einem Ganzen verbunden wurden. Auf diesem wurde die Jagdbeute, in der V. Hütte ein junger Hirsch, gebraten, zerlegt und verzehrt.

Von Haustieren ist bis hier nur das Rind nachweisbar.

*) Vgl. eine Schilderung der Hereros von S. Eck im Pfälz. Kurier, Familienblatt, 1904, No. 55.

Was die Dauer der Ansiedlung betrifft, so scheint dieselbe nicht beträchtlich gewesen zu sein. Wie aus dem zumteil gebrannten Estrich, der den Boden der Hütten bedeckte, sowie aus den zumteil gebrannten Tonklumpen hervorgeht, ging die Ansiedlung durch Feuer zugrunde. Ob dies bei einem Ueberfall oder durch ein zufälliges Ereignis erfolgte, lässt sich nicht mehr nachweisen. Das ist aber sicher, dass die Stätte des neolithischen Dorfes auf dem Wallbühl unbewohnt bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Nur 1 Stück, eine frühmittelalterliche Scherbe, sowie ein Ziegelbrocken fand sich aus späterer Zeit in der wallähnlichen Erhöhung vor, die den Südosten der Ansiedlung umzieht. —

Fassen wir die Einzelheiten zu einem Kulturbild zusammen, so ergibt sich folgendes: Wir sehen hier den neolithischen Menschen im Besitze der Grundlagen einer höheren Kultur. Die Hauptfaktoren derselben sind: feste Ansiedlungen in Form einer in einem Dorfe vereinigten Gemeinde. Die Bewohner, die wahrscheinlich von Südosten hierher gekommen waren, trieben Viehzucht, Ackerbau, Jagd und Fischfang. Die Technik entbehrt zwar des Metalles, ist jedoch in der Bearbeitung des Steines, in der Herstellung und Ornamentierung der Gefässe hoch entwickelt. Durch den Handel bezogen die Urbewohner der Pfalz Rohmaterial und feinere Tonware. Ihre Toten bestatteten sie in Flachgräbern und zwar in hockender Lage und mit verschiedenen Beigaben.

Zwar sind die Gräber bis jetzt noch nicht aufgefunden worden, aber die Keramik des neolithischen Dorfes gleicht so genau der in den Hockergräbern von Kirchheim a. d. Eck,¹⁾ Flomborn,²⁾ Wachenheim,³⁾ Mölsheim⁴⁾ vorgefundenen, dass es kein Zweifel sein kann: Die

¹⁾ Vgl. Mehlis: »Studien« V. Abt., besonders Tafel II.

²⁾ Köhl: Festgabe, S. 24—32 und Taf. III—X.

³⁾ Köhl a. C. S. 33.

⁴⁾ Köhl a. O. S. 33.

Hocker, die in diesen Grabfeldern der Nordpfalz und Rheinhessens beerdigt ruhen und die sicherlich bis in den Beginn, spätestens in die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts zurückreichen, sind identisch mit den Bewohnern des Dorfes am Wallböhl, mit den Inhabern der Wohngruben von Flomborn, Mölsheim, Osthofen.¹⁾ Es ist derselbe Volksstamm der Urzeit der Rheinlande, der hier auf der sandigen Düne zwischen Speyer- und Rehbach gewohnt und gehaust hat, und der dort an den Gestaden des Eckbaches, der Pfrimm und des Selzbaches auf den sonnigen, von Löss und Tertiärkalk bedeckten Hügeln seine Hütten errichtet hatte. Der Konkordanz zwischen dem Ergebnis der Erforschung der Grabfelder der Hocker und der Wohnstellen mit der Spiralbandkeramik ist so evident, dass man sagen kann: Gräber und Wohnungen gehören demselben Volke der Urzeit an.

¹⁾ Köhl a. O. S. 33—38.



Kurze Erläuterung zu den zwei Tafeln.

I. Tafel:

N. 2, 3, 5, 6, 7 Artefakte aus schwarzem, kanten-durchscheinendem Feuerstein, wahrscheinlich nordischer Provenienz.

N. 3 ist das besterhaltene Messer von dreieckigem Querschnitt und am unteren Teil mit einem Einschnitt für das Heft. Länge = 4,5 cm; grösste Breite = 1,5.

N. 8—18 Artefakte, geschlagen aus lagerhaften Kiesbrocken, wozu als Nuclei N. 26 und 29 gehören.

Das beste Exemplar N. 4 ein 5,5 cm langes und 1,7 cm breites Messer (oben abgebrochen) von dreieckigem Querschnitt.

N. 11 mit scharfer, krallenartiger Spitze diente wahrscheinlich, wie der Knochenpfriemen N. 31, zum Einritzen der Ornamente auf den Thongefässen.

N. 19 eine 3,4 cm lange und 1,7 cm—1,8 cm starke Röhre aus schwarzer, steinartiger Substanz. Sie diente vollständig — in der Mitte ist sie durchbrochen — als perlenartiges Schmuckstück. Wahrscheinlich die Aussen-seite eines Belemniten oder sonst eines Petrefaktes aus tertiären Schichten.

N. 20—24 Berloquen, hergestellt aus Rheinkiesel — N. 24 — oder gewöhnlichen weissen Kieseln des Diluviums. Alle zeigen Spuren künstlicher Einbohrung zum Zwecke des Anbringens einer Sehne, um sie damit um Hals und Nacken zu schlingen. Bei N. 24 birgt der Einschnitt in der Höhlung noch eine rotgefärbte Kittmasse, die zur Befestigung der Sehnenenden gedient hat. *6. 65.*

N. 27 ein Schaber aus grauem Kies mit scharfer Schneide.

N. 28 der vordere Teil einer Breithacke von 3,5 cm Länge und 3,7 cm Breite. Das Gestein zeigt schiefrige Struktur auf.

N. 30, 31, 32 Knochenwerkzeuge, die als Pfriemen zu verschiedenen technischen Arbeiten Verwendung fanden.

N. 33 ein Kies-Hammer von 6 cm Länge, 4,7 cm Höhe, 3,3 cm Dicke. Die beiden Enden (links und rechts auf der Abbildung) sind künstlich durch Schlagen und Schleifen hergestellt, während die übrigen Flächen von Natur aus vorhanden sind. Eingespannt in einen mit Schlinge versehenen Stiel leistete dies rohe Werkzeug als Schlegel gute Dienste.

II. Tafel:

Diese enthält Gefässreste mit verschiedenen Ornamenten.

N. 1 Randstück eines lederfarbenen Gefässes. Ornament besteht in ausgestochenen, kleinen Tupfen oder Grübchen, die als Horizontallinien den Rand und als Winkelhacken in zwei Reihen geordnet den Hals und den oberen Teil des Bauches umziehen.

N. 2 Leibungsstück eines gelblichgrauen Gefäss. Ornament besteht in horizontal und vertikal geordneten kleinen Tupfen oder Grübchen. Umgeben sind sie z. Z. von scharf eingeschnittenen Dreiecken und getrennt von horizontal und vertikal laufenden Linien. Das Muster ist ziemlich bunt.

N. 3 rötliches, dickes rohes Gefässstück, verziert mit 6, in zwei Reihen geordneten Tupfen von ovaler Gestalt.

N. 4 lederfarbenedes Randstück. Ornament: unter dem Rand zwei horizontal laufende Reihen senkrecht gestellter Kerben, an die sich ein System von Grübchen anschliesst, die Winkel und Bänder einschliessen; vgl. N. 1.

N. 5 ein bräunliches Leibungsstück: im Ton sind Glimmerplättchen sichtbar. Ornament besteht in horizontal laufenden, parallelen Reihen eines Stichmusters, das den Eindruck des unechten Schnurornamentes bzw. dessen Nachahmung macht. Dieses Stichmuster ist zweimal auch zu Vertikallinien verwendet. Den oberen Teil umzieht eine horizontale, schwach profilierte Leiste; vgl. N. 10 und 14.

N. 6. Bruchstücke mit zwei Horizontalreihen kleiner, schief gestellter Striche.

N. 7. Randstücke von grauer Farbe. Zwei parallel laufende Spiralbögen umziehen den halslosen, oberen Teil des Gefäßes. Innen und aussen laufen Reihen von Grübchen.

N. 8 und 12. Zwei Fragmente von einem bemalten Gefässe. Zwei schwach rot bemalte Horizontalzonen schliessen mit eingeschnittenen kleinen Dreiecken ein 3., blau bemalte Zone ein. Das Gefäss ist ziemlich dünnwandig. Die beiden Stücke sind Unica in unserer neolithischen Ansiedlung.

N. 9. Bauchstück eines ziemlich hohen Gefäßes. Ornament: sechs parallel laufende Reihen von schief gestellten Kerben. Die 2. und 3. Reihe von oben und die 1. und 2. Reihe von unten begrenzen ein schmales Band.

N. 10. Schwarzgraues Randstück, geziert mit drei parallelen, horizontal laufenden Kerbreihen. Zwischen der 2. und 3. Reihe eine schwach profilierte Leiste, die nach unten, im rechten Winkel abgesetzt, fortläuft. Entsprechend ist das Stück N. 14 gebildet; nur zeigt dies noch drei, schief nach unten laufende Kerbreihen auf. — Farbe und Ornament stimmt mit einem Kirchheimer Gefässstück überein; abgebildet in d. V.'s: »Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande«; V. Abteilung, II. Tafel, 2. Figur.

N. 11. Randstück mit horizontal laufender Kerbreihe und einem nach oben gerichteten Winkelhacken, ausgefüllt mit kleinen Parallelstrichen.

N. 12. Ähnlich wie N. 11. Nur sind hier die ineinander gestellten Winkelhacken nicht geschlossen, wie bei N. 11.

N. 15. Gefäßstück mit Spiralband, bestehend aus einer geschlossenen Linie und 2 Reihen parallel laufender Dreiecke.

N. 16. Gefäßstück verziert mit zwei parallel laufenden Reihen von kleinen, eingestochenen Strichen.

Die Ornamentik von Wallböhl stimmt im Einzelnen und zwar in Technik und Ornamentmotiven zunächst überein mit der Spiralbandkeramik und mit dem Tupfenornament, wie sie im Kirchheimer Hockergräberfelde vertreten ist. (Vgl. »Studien« a. O. II. Tafel, Fig. 2—12.)

Ebenso zeigt sie in dieser Beziehung, sowie in der Bildung der Henkel — auch Doppelhenkel, Nasen, Warzen, genaue Uebereinstimmung auf mit der Keramik der rheinhessischen Hockergräberfelder und der hiezu gehörigen Wohngruben (Flomborn, Wachenheim, Mölsheim I und II, Osthofen). Man vergleiche bei Köhl: »Festgabe« die Tafeln N. VII—X und den hiezu gehörigen Text S. 24—38 mit unsern Tafel. —

In der Vorderpfalz gehören hierher noch die Befunde aus der spiralbandkeramischen Ansiedlung von Grossniedesheim bei Frankenthal (im Privatbesitze; vgl. Correspondenzblatt d. d. Gesellschaft für Anthropologie etc., 1898, S. 26—27). Auch die Bandkeramik von Grossgartach, wenigstens in ihren Spiralband-, Kerb- und Schnittmustern gehört hieher, während die weiss gepasteten Muster des Rössen-Albsheimer Typus hier im Ordenswalde vollständig fehlen (vgl. Schliz: das steinzeitliche Dorf Grossgartach Tafel VII und IX, im Gegensatze hiezu Tafel VIII). — Wie die rheinhessische Wohngruben mit Spiralbandkeramik ist auch die Wallböhl-Ansiedlung typisch rein von jeder anderen, allophylen Keramik und erhebt auf das Prädikat der Reinzucht und Abgeschlossenheit ihrer keramischen Produkte begründeten Anspruch.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Pollichia, eines Naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz: Jahresbericht](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [60_20](#)

Autor(en)/Author(s): Mehlig Christian

Artikel/Article: [1. Neolithische Ausgrabungen in der Pfalz - mit 2 Tafeln 1-10](#)